

# Die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus

## Eine erste Bestandsaufnahme

von

Karl Hausberger

Die Situation der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg in den zwölf verbrecherischen Jahren der NS-Herrschaft ist lediglich in einer ungedruckt gebliebenen Magisterarbeit von 1985 umrisshaft skizziert<sup>1</sup>. Dass sie bislang nie Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung war, mag unter anderem damit zusammenhängen, dass im einschlägigen Bestand des Regensburger Universitätsarchivs – aus welchen Gründen auch immer – so gut wie keine Dokumente vorhanden sind, die die Leitung und den Lehrbetrieb der Hochschule zwischen 1933 und 1939, dem Jahr ihrer Schließung, dokumentieren<sup>2</sup>. Aufschlüsse hierüber geben jedoch jeweils einige Faszikel der Bestände „Staatsministerium für Unterricht und Kultus“ (MK) des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München und „Ordinariatsakten“ (OA) des Bischöflichen Zentralarchivs in Regensburg. Sie sind die archivarische Grundlage für nachfolgende Darlegungen, die sich nur als erste Bestandsaufnahme zur Lage der Regensburger Hochschule in der NS-Zeit verstehen. Ihr vorausgeschickt seien einige Eckdaten zur strukturellen Entwicklung dieser staatlichen Institution, der zwar nicht ausschließlich, aber in erster Linie die wissenschaftliche Ausbildung des Priesternachwuchses oblag.

### *Prolegomena zur Geschichte und Struktur der Hochschule*

Hervorgegangen aus einem Jesuitenlyzeum, erhielt die zwischen Gymnasium und Universität angesiedelte und in eine philosophische und eine theologische Abteilung gegliederte Bildungsstätte nach dem Übergang Regensburgs an Bayern im Jahr 1811

<sup>1</sup> Elisabeth TROLL, Die kath. Kirche in Regensburg von 1933 bis 1945 (maschschr. Magisterarbeit, Regensburg 1985: UBR 234/NS 3105 T 846), 56–59. – Verwendete Siglen: BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München; BBKL = Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon; BGBR = Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg; BZAR = Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg; LThK = Lexikon für Theologie und Kirche; UAR, PTH = Universitätsarchiv Regensburg, Bestand Philosophisch-Theologische Hochschule; UBR = Universitätsbibliothek Regensburg; VKZG – Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte.

<sup>2</sup> Einige Angaben hierzu enthalten die Personalakten der Professoren Karl Andersen (UAR, PTH 174), Lorenz Dürr (177), Joseph Engert (178), Georg Englhardt (178) und Michael Waldmann (197).

unter der amtlichen Bezeichnung „Königlich Bayerisches Lyzeum“ eine neue Bleibe in den Räumlichkeiten des säkularisierten Dominikanerklosters St. Blasius<sup>3</sup>. Das zweifellos hervorstechendste Merkmal des lyzealen Studiengangs im 19. Jahrhundert war der hohe Stellenwert der naturwissenschaftlichen Disziplinen, der sich allein schon darin spiegelt, dass bis weit ins 20. Jahrhundert herein stets drei von fünf Professuren der philosophischen Sektion Naturwissenschaftlern vorbehalten blieben, während die beiden anderen ihre Schwerpunkte in Philosophie und Geschichte hatten. Das Studium der sog. Realien nahm also einen ungemein breiten Raum ein, und ihre exzeptionelle Position lässt sich nicht zuletzt an den Forschungseinrichtungen des Regensburger Lyzeums ablesen, das neben einer umfänglichen Bibliothek ein vorzüglich ausgestattetes physikalisches Kabinett, eine eigene Sternwarte, ein chemisches Laboratorium, ein Mineralienkabinett und ein Naturalienkabinett besaß.

Wie alle bayerischen Lyzeen wurde die Regensburger Anstalt im Spätjahr 1923 in „Philosophisch-Theologische Hochschule“ umbenannt. Zwischenzeitlich war es mit der wachsenden Bedeutung der historisch-kritischen Disziplinen auch zu einer Vermehrung der theologischen Lehrstühle von fünf auf sechs gekommen, und zwar durch die Trennung der alttestamentlichen von der neutestamentlichen Exegese. 1920 hatte man zudem die Chemieprofessur in einen Lehrstuhl für Pädagogik umgewidmet. Die schon 1891 angebahnte Angleichung der Lyzeen an die universitären Strukturen erreichte mit dem neuen Konkordat zwischen Bayern und dem Hl. Stuhl 1924 einen gewissen Abschluss. Allerdings blieb den Hochschulen nach wie vor das Promotions- und Habilitationsrecht vorenthalten, und im Unterschied zu den Universitätsfakultäten hatten ihre Professorenschaften als Kollegialorgane auch fortan keinen juristisch fixierten Einfluss auf die Besetzung vakanter Lehrstühle. Dennoch darf man wohl mit Fug und Recht behaupten, dass die königlichen Lyzeen bzw. philosophisch-theologischen Hochschulen in den gut anderthalb Jahrhunderten ihres Bestehens die theologische Landschaft Bayerns in erheblichem Maße mitgeprägt haben. Pejorative Urteile über ihr wissenschaftliches Niveau, wie sie gelegentlich von höherer Warte aus gefällt wurden, halten einer näheren Überprüfung häufig nicht stand. Ein Großteil der Universitätsprofessoren hat die akademische Laufbahn an einer solchen Lehranstalt begonnen, und zumindest hinsichtlich der wissenschaftlichen Produktion in Quantität und Qualität sind die Unterschiede zwischen den Hochschulen und Universitätsfakultäten, von Ausnahmen abgesehen, nicht sonderlich signifikant.

### *Ausgangslage im Schicksalsjahr 1933*

Die philosophische Abteilung verfügte 1933 über fünf Professuren mit folgenden Inhabern: Dr. phil. et theol. Joseph Engert (1882–1964), Ordinarius für Philosophie; Dr. phil. Matthias Sebastian Killermann (1870–1956), Ordinarius für Anthropologie, Zoologie und Botanik; Dr. phil. Karl Stöckl (1873–1959), Ordinarius für Physik, Mathematik und Astronomie; Dr. phil. Hans Dachs (1886–1966), ao. Professor für Weltgeschichte und geschichtliche Hilfswissenschaft; Dr. phil. Georg Grunwald (1879–1937), Ordinarius für Pädagogik. Mitglieder des Lehrkörpers der theologi-

<sup>3</sup> Näheres hierzu und zum Folgenden bei Karl HAUSBERGER, Lyzeum – Philosophisch-Theologische Hochschule – Klerikalseminar. Ein Streifzug durch die Geschichte der Priesterausbildungsstätten in Regensburg, in: BGBR 37 (2003) 55–79, hier 63–69.

schen Abteilung waren: Dr. theol. Joseph Lippl (1876–1935), Ordinarius für alttestamentliche Exegese, biblische Hermeneutik und hebräische Sprache; Dr. theol. und Lic. S. Script. Karl Theodor Schäfer (1900–1974), ao. Professor für Exegese des Neuen Testaments, Patrologie und Fundamentalfragen der biblischen Wissenschaften; Dr. phil. Franz Xaver Heidingsfelder (1882–1942), Ordinarius für Kirchengeschichte, christliche Archäologie und Geschichte der christlichen Kunst; Dr. theol. Albert Lang (1890–1973), ao. Professor für Dogmatik und Apologetik; Dr. theol. Michael Waldmann (1874–1953), Ordinarius für Moralthologie; Dr. theol., Dr. jur. et rer. pol. Julius Krieg (1882–1941), Ordinarius für Kirchenrecht und Bayerisches Staats- und Verwaltungsrecht.

Die Position des Rektors bekleidete seit Herbst 1931 als Nachfolger des Philosophen Engert der Kirchenhistoriker Heidingsfelder<sup>4</sup>. Als seine reguläre Amtszeit drei Jahre später endete, erhielt er von Ministerialrat Dr. Ernst Boepple im Auftrag des Kultusministers die Mitteilung: „Die Führung der Geschäfte des Rektors bleibt dem bisherigen Rektor ... bis auf weiteres gegen die angesetzte Vergütung übertragen.“<sup>5</sup> Nach Heidingsfelders Tod – er starb im 60. Lebensjahr am 7. Februar 1942 – wurde erneut Engert, der seit 1931 als Prorektor fungierte, mit der Führung der Rektoratsgeschäfte betraut<sup>6</sup>.

Die Frequenzstatistik der Regensburger Hochschule stieg zwischen 1930 und 1935 von 206 auf 263 Studierende an. Danach schwankte sie – sieht man von den besonderen Gegebenheiten des Sommerhalbjahres 1936 ab<sup>7</sup> – zwischen 220 Imma-

<sup>4</sup> Weil bereits mehrere Mitglieder des Lehrkörpers dem Kultusministerium mitgeteilt hatten, man möge beim bevorstehenden Rektoratswechsel von ihnen absehen, erhielt Rektor Engert am 24. Juli 1931 den Auftrag, den Kollegen Heidingsfelder zu befragen, ob er bereit sei, vom 1. Oktober an die Rektoratsgeschäfte zu übernehmen. Wie Engert am 10. August nach München berichtete, erklärte ihm der Befragte: „Ich bin, falls wirklich keiner der älteren Herren zur Übernahme der Rektoratsgeschäfte sich entschließen kann, trotz mancher eigener Bedenken zu deren Übernahme bereit, würde aber angesichts der schwierigen Zeitverhältnisse u. bei Erwägung aller Umstände die Wiederbetrauung des bisherigen Rectors mit der Führung dieser Geschäfte für zweckmäßig halten und herzlich begrüßen.“ Da aber Engert seinerseits zu verstehen gab, „daß auch er sich nur schwer zu einer Weiterführung der Rectoratsgeschäfte entschließen kann, angesichts der besonderen wissenschaftlichen Arbeiten, welche er für die nächste Zeit zugesichert hat“, richtete Kultusminister Franz Xaver Goldenberger am 12. August an das Ordinariat Regensburg die Anfrage, ob „Erinnerungen“ gegen die Ernennung Heidingsfelders bestünden, worauf der Generalvikar Dr. Johann Baptist Höcht am 17. August antwortete: „Die vom Herrn Staatsminister beabsichtigte Ernennung des Herrn Hochschulprofessors Dr. Heidingsfelder zum Rektor der Hochschule Regensburg entspricht ganz und gar unserem Wunsche.“ Mit Ministerialentschließung vom 28. September 1931 wurde Heidingsfelder sodann für die Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 30. September 1934 zum Rektor bestellt. Am 7. Dezember hielt er im Neuhaussaal seine Antrittsrede zum Thema: „Die Heranbildung des Klerus der Diözese Regensburg im Wandel der Geschichte“. Zu allen Angaben: BayHStA, MK 73055.

<sup>5</sup> Boepple an Heidingsfelder, München, 1. Okt. 1934. Ebd.

<sup>6</sup> Am 8. Februar 1942 setzte Engert das Kultusministerium davon in Kenntnis, dass er nach Heidingsfelders Ableben „geschäftsmäßig die Führung der Rektoratsgeschäfte übernommen“ habe, und bat um „weitere Weisungen“. Daraufhin übertrug ihm eine Ministerialentschließung vom 26. März ohne besondere Weisungen die Führung dieser Geschäfte „bis auf weiteres“. Ebd.

<sup>7</sup> „Die gegenüber den vorausgehenden Jahren geringere Frequenz war dadurch bedingt, daß mit dem 1. April 1936 erstmals alle Abiturienten dieses Jahres aus der Diözese Regensburg, 56 an der Zahl, die sich dem Studium der Theologie widmen wollten, zum Arbeitsdienst einrück-

trikulierten im Wintersemester 1935/36 und 230 Immatrikulierten im Sommersemester 1939<sup>8</sup>.

*Veränderungen im Lehrkörper der philosophischen Abteilung  
zwischen 1933 und 1939*

Mit Schreiben vom 27. Juni 1935 setzte das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unter dem Betreff „Verminderung der Staatsausgaben“ die Rektoren der staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen davon in Kenntnis, dass die Reichsregierung seit längerem „wegen Durchführung von Sparmaßnahmen bei den phil-theol. Hochschulen“ in Verhandlungen mit der römischen Kurie stehe und Kardinalstaatssekretär Pacelli in einem Schreiben vom 1. Juni 1934 „bemerkt“ habe, dass „auf die Lehrfächer der beschreibenden Naturwissenschaften, der Physik und Chemie, der allgemeinen Geschichte und Philologie verzichtet werden könnte, da die Theologiestudierenden darin bereits auf dem Gymnasium eine der Allgemeinbildung genügende Schulung erhalten haben und der Priesterberuf eine besondere Zusatzausbildung in diesen Fächern nicht erfordert“<sup>9</sup>. Im Hinblick darauf sei vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung angeordnet worden, sämtliche Hochschulprofessuren der philosophischen Abteilungen, ausgenommen jene für Philosophie, „mit möglichster Beschleunigung“ aufzuheben und ihre Inhaber nach § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 in den Ruhestand zu versetzen, wobei geprüft werden solle, „ob die betreffenden Dozenten zu einer anderweitigen Verwendung im Bereich der Unterrichtsverwaltung geeignet sind und ob sie bereit sind, eine andere Stelle zu übernehmen“<sup>10</sup>. Für Regensburg hätte die Umsetzung dieser Ministerialentschließung den Verlust von vier Lehrstühlen zur Folge gehabt, nämlich der Professuren für beschreibende Naturwissenschaften (Killermann), für Physik, Mathematik und Astronomie (Stöckl), für Weltgeschichte und geschichtliche Hilfswissenschaft (Dachs) und für Pädagogik (Grunwald).

ten, ferner auch 22 bereits immatrikuliert Studierende des Geburtsjahrgangs 1915.“ Jahresbericht des Rektors vom 2. März 1937. BZAR, OA 10.

<sup>8</sup> Von 1930 bis 1939 gestaltete sich die Frequenzstatistik hinsichtlich der Gesamtzahl der Studierenden – die Anzahl der Gasthörer ist jeweils in Klammern beigefügt – folgendermaßen: SS 1930 206 (4), WS 1930/31 163 (3), SS 1931 211 (2), WS 1931/32 172 (4), SS 1932 255 (1), WS 1932/33 204 (2), SS 1933 264 (4), WS 1933/34 208 (1), SS 1934 256 (1), WS 1934/35 219 (1), SS 1935 263 (1), WS 1935/36 220 (1), SS 1936 194 (5), WS 1936/37 220, SS 1937 223 (2), WS 1937/38 222 (1), SS 1938 221 (2), WS 1938/39 226, SS 1939 230 (1). BayHStA, MK 40214.

<sup>9</sup> Pacellis Schreiben an den deutschen Botschafter in Rom ist abgedruckt bei Dieter ALBRECHT (Bearb.), *Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der Deutschen Reichsregierung*, Bd. I: *Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“* (VKZG.Q 1), Mainz 1965, Nr. 31, 165–168; Näheres zu seinem Inhalt bei Dominikus LINDNER, *Die Philosophisch-Theologische Hochschule Freising in der NS-Zeit*, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), *Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft*, Bd. 1, München-Zürich 1984, 639–656, hier 643 f. Vgl. zum Ganzen auch Ernst REITER, *Die Eichstätter Bischöfe und ihre Hochschule im Dritten Reich. Abwehr der Versuche zur Politisierung der Hochschule und Sorge um deren Bestand*, Regensburg 1982, 19.

<sup>10</sup> Boepple als damaliger Leiter des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus an die Rektoren der staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen, München, 27. Juni 1935. BZAR, OA/NS 254; BayHStA, MK 40241.

Unverzüglich übersandte Rektor Heidingsfelder eine Abschrift des ministeriellen Erlasses dem Ortsoberhirten<sup>11</sup>, worauf ihm Buchberger antwortete: „Wenn ich auch auf ein Opfer gefasst war, eine solche Katastrophe hätte ich doch nicht erwartet. Ich bedaure tief die Herren Professoren, die davon betroffen werden. Der Abbau der phil. Fakultät entspricht nicht etwa einer Initiative Roms, sondern ist nur das Werk der ‚Sparmaßnahmen‘. Dem Hl. Stuhl war lediglich die Wahl des Opfers überlassen. Er wird ungern genug eingewilligt haben, nachdem der Wegfall der betreffenden Professuren zum Teil ganz und gar gegen die Const.[itution] Deus scientiarum Dominus ist.“ Um „zu retten, was noch zu retten ist“, riet der Bischof dringend zu einem gemeinsamen Vorgehen der Hochschulen und außerdem zu einer Besprechung mit Kardinal Faulhaber, „damit etwa der Episkopat auch seinerseits geschlossene Stellung nimmt“<sup>12</sup>. Die Reaktionen der Hochschulrektoren – Heidingsfelder wurde zur Schadensbegrenzung zusammen mit dem Passauer Rektor Heuwieser persönlich im Kultusministerium vorstellig<sup>13</sup> – und des bayerischen Episkopats<sup>14</sup> auf die Anordnung des Reichserziehungsministers Rust<sup>15</sup> bewirkten zum

<sup>11</sup> „Exzellenz! Hochwürdigster Herr Bischof! Ich übermittle Ihnen anbei die Abschrift eines ministeriellen Schreibens, das für die phil.-theol. Hochschulen von verhängnisvollster Bedeutung ist und eine tiefgreifende Umgestaltung erfordert. Wir verlieren 4 Professuren, ohne irgend einen Ersatz zu bekommen, etwa in einer 2. Philosophieprofessur. Es wird kaum möglich sein, die eine oder andere Professur noch zu retten. Eher könnte es gelingen, unter Hinweis auf die notwendige Umgestaltung des ganzen Lehrplans die Aufhebung noch um ein Semester hinauszuschieben. Als weiteres Ziel betrachte ich, für die betroffenen Professoren bessere Bedingungen zu erreichen, vor allem für die älteren Herren statt der Pensionierung die Emeritierung, die gesetzlich möglich ist. Sie blieben dann Mitglieder des Kollegiums u. könnten weiterlesen. Ich will mich Samstag oder Sonntag mit Rektor Heuwieser in Passau besprechen u. bitte Exzellenz, mir in den ersten Tagen der nächsten Woche, vielleicht schon Montag, Gelegenheit zu einer mündlichen Besprechung zu gewähren. Der Bericht ans Ministerium muß binnen 14 Tagen erstattet werden. In hoher Verehrung Ew. Exzellenz ergebener Dr. F. Heidingsfelder.“ Heidingsfelder an Buchberger, Regensburg, 4. Juli 1935. BZAR, OA/NS 254.

<sup>12</sup> Als Verhandlungsgegenstände und -ziele benannte Buchberger: „Im Schreiben des Herrn Kardinal-Staatssekretärs ist die *Pädagogik* gar nicht aufgeführt. Es müßte der Versuch gemacht werden, sie zu retten. Biologie, auf welche jetzt so großes Gewicht gelegt wird, ist im genannten Schreiben auch nicht erwähnt. Es werden auch verschiedene Hilfswissenschaften nicht entbehrlich sein als Einführung in das theolog. Studium. Wenigstens die älteren Herren Professoren sollten emeritiert und nicht pensioniert werden, damit sie freiwillig weiterlesen können und der Studienplan wenigstens in der ersten Zeit nicht ganz unmöglich wird. Vielleicht ließe sich auch darüber verhandeln, daß die Professoren oder doch einige weiterlesen, soweit die Bischöfe es für wünschenswert halten, die Bischöfe dann auch aufkommen für die Differenz zwischen Gehalt und Pension. Auf jeden Fall sollten die Räume der Hochschule auch zur Verfügung stehen für eine Vorlesung, welche etwa die Bischöfe durch von ihnen aufgestellte Lehrkräfte abhalten lassen.“ Buchberger an Heidingsfelder, Regensburg, 5. Juli 1935. Ebd.

<sup>13</sup> Siehe hierzu Anton LANDERSDORFER, Ein geistiges Zentrum in Bedrängnis: Die Philosophisch-Theologische Hochschule, in: Winfried BECKER (Hg.), Passau in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgewählte Fallstudien, Passau 1999, 439–466, hier 458.

<sup>14</sup> Kollektiveingabe der bayerischen Bischöfe an das Kultusministerium, München, 9. Aug. 1935. Bernhard STASIEWSKI (Bearb.), Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirchen 1933–1945, Bd. 2: 1934–1935 (VKZG.Q 20), Mainz 1976, Nr. 232a, 381–384. – Das Protokoll über die Konferenz des bayerischen Episkopats am 21. August 1935 in Fulda resümiert den Stand der Verhandlungen wie folgt: „Zu dem Plan der bayerischen Staatsregierung, 16 Professuren der philosophischen Fakultäten der Hochschulen für naturwissenschaftliche Fächer,

einen eine Verzögerung der bereits für Herbst 1935 vorgesehenen Aufhebung der Professuren und zum anderen eine erhebliche Modifizierung des Abbauplans. Als Rust dem Erzbischof von München und Freising in Beantwortung von Faulhabers jüngster Eingabe am 12. März 1936 mitteilte, dass „der teilweise Abbau der philosophischen Abteilungen der bayerischen philosophisch-theologischen Hochschulen ... nicht länger aufgeschoben werden“ könne, waren an der Regensburger Hochschule nur mehr die beiden naturwissenschaftlichen Professuren zur Aufhebung vorgesehen. Auch wies Rust auf die Möglichkeit hin, den teilweisen Abbau der philosophischen Abteilungen an den fünf anderen bayerischen Hochschulen „in engeren Grenzen zu halten“, wenn die mit dem Hl. Stuhl eingeleiteten Verhandlungen über den gänzlichen Abbau der Hochschule Freising erfolgreich zum Abschluss kämen<sup>16</sup>.

Doch die Mitglieder des bayerischen Episkopats standen in dieser Frage geschlossen hinter ihrem Vorsitzenden und lehnten, so Pacelli in seiner Gegenäußerung vom 30. April 1936<sup>17</sup>, „den Abbau einer so ehrwürdigen und sachlich bewährten Kulturstätte wie ein Mann“ ab. Der Regensburger Bischof, vormals Faulhabers Generalvikar, trat in seiner Stellungnahme zum Schreiben des Reichserziehungsministers vom 12. März zunächst wärmstens für den Fortbestand der Freisinger Hochschule ein<sup>18</sup> und bat sodann, „die Erhaltung der philosophischen Abteilungen im ohnehin

Weltgeschichte und Pädagogik abzubauen, wurde eine gemeinsame Eingabe der bayerischen Bischöfe an die Staatsregierung gerichtet und gebeten, den Abbau der rein naturwissenschaftlichen Fächer und der Weltgeschichte wenigstens nur allmählich und ohne persönliche Härten gegen die derzeitigen Inhaber der Professuren zu vollziehen. Unser diesbezüglicher Antrag in früheren Jahren hatte den Sinn, daß die Lehrstühle für rein naturwissenschaftliche Fächer in Lehrstühle für rein philosophische Fächer, besonders zum Ausbau der thomistischen Philosophie im Sinne der Constitution *Deus scientiarum* umgewandelt würden. Von einem Abbau des Lehrstuhles für Pädagogik, der auch für die spätere Katechetik wichtig ist, war in der diplomatischen Note des Heiligen Stuhles vom 1. Juni 1934 keine Rede. In mündlichen Verhandlungen hat das Staatsministerium für Unterricht und Kultus in München zugesagt, daß Pädagogik nicht abgebaut werde und daß der übrige Abbau erst Ostern 1936 erfolgen solle. Die Verhandlungen gehen weiter.“ DERS., ebd., Nr. 232, 377–381, hier 378.

<sup>15</sup> Bernhart Rust (1883–1945), ein Gymnasiallehrer aus Hannover, war seit 1925 Mitglied der NSDAP und Gauleiter von Hannover-Nord, ab 1928 Gauleiter von Südhannover-Braunschweig und ab 30. April 1934 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. „In dieser Position betrieb der fachlich völlig ungeeignete Alkoholiker die ‚Gleichschaltung‘ von Erziehung und Wissenschaft samt ihren Institutionen und ihre Ausrichtung auf das nationalsozialistische, Volk und Führer verpflichtete Bildungsideal, dessen Dürftigkeit durch die zielbewußt betriebene Reglementierung und Provinzialisierung (strenge Überwachung des wissenschaftlichen Kontakts mit dem Ausland) deutlich hervortrat.“ Michael BEHNEN, Art. Rust, Bernhard, in: Gerhard TADDEY (Hg.), *Lexikon der deutschen Geschichte. Ereignisse – Institutionen – Personen*, Stuttgart<sup>3</sup> 1998, 1091.

<sup>16</sup> RUST, vertreten durch Kunisch, an Faulhaber, Berlin, 12. März 1936. BZAR, OA/NS 252.

<sup>17</sup> Abgedruckt bei ALBRECHT, *Notenwechsel* (wie Anm. 9), Nr. 79, 325–328; siehe zum Inhalt dieser Gegenäußerung auch LINDNER, *Hochschule Freising* (wie Anm. 9), 646.

<sup>18</sup> „Die Aufhebung der Hochschule in Freising bedeutet für die Erzdiözese München einen überaus schweren Verlust. Der Domberg in Freising gehört zu den ältesten und ehrwürdigsten Kulturstätten Bayerns. Seine Geschichte ist ein gutes Stück bayerischer Geschichte. All die Jahrhunderte hindurch war der Bischofssitz in Freising ein geistiger Mittelpunkt und der Domberg ist ein geistiger Mittelpunkt geblieben[,] auch nachdem der Bischofssitz nach München verlegt worden war. Nicht bloß die Priester, sondern auch das katholische Volk erblicken

schon so weitgehend beschnittenen Umfang nicht vom Abbau der Hochschule in Freising abhängig machen zu wollen“, wobei er zur Begründung ausführte: „Ein Abbau der philosophischen Abteilung an den Bayerischen Hochschulen über die in Aussicht genommenen Grenzen hinaus würde fast der völligen Aufhebung der philosophischen Fakultät gleichkommen und gänzlich unzureichend sein für die Ausbildung der Theologen, wie sie nach dem kanonischen Recht und den praktischen Bedürfnissen unbedingt notwendig ist. Die Diözesen wären in diesem Falle gezwungen[,] aus eigenen Mitteln den Ausfall zu ergänzen, was in Anbetracht ihrer finanziell sehr schwierigen Lage fast unmöglich ist. ... Es kommt dazu die Bedeutung dieser Hochschulen für das geistige Leben der Provinz. Die Ostmark, deren wirtschaftliche und kulturelle Hebung sich das Dritte Reich zur besonderen Aufgabe gestellt hat, verliert durch den Eingriff in die Hochschulen von Regensburg und Passau den Mittelpunkt ihres geistigen Lebens. Keine einzige Hochschule außer der philosophisch-theologischen ist in dem ganzen großen Gebiete der Ostmark, sogar die Lehrerbildungsanstalten wurden der Ostmark noch genommen. Das wirkt sich umso schlimmer aus und wird umso bitterer empfunden, als die Armut der Kinder der Ostmark das Studium an weitentlegenen Hochschulen nicht erlaubt. Ich habe in meinen vier Diözesan-Seminarien beinahe 1000 Seminaristen aus der bayerischen Ostmark. Dieselben stammen fast ausschließlich aus armen und kinderreichen Familien – die Durchschnittskinderzahl dieser Familien ist 7 bis 8 –; nur mit Hilfe der Diözesanstiftungen ist es überhaupt möglich, daß diese Kinder sich dem Studium widmen. Hält man die Bildungsmöglichkeiten der bayerischen Ostmark und die Aufwendungen des Staates für dieselbe mit den Bildungsmöglichkeiten und staatlichen Aufwendungen anderer deutscher Gebiete zusammen, so wird die Erhaltung der Philosophisch-theologischen Hochschulen sicherlich nicht als eine überflüssige und über das Normalmaß hinausgehende staatliche Aufgabe erscheinen.“<sup>19</sup>

Buchbergers Schreiben an den Reichserziehungsminister datiert vom 20. März 1936. Am 24. des Monats verfügte das bayerische Kultusministerium auf Anordnung Rusts die Aufhebung von insgesamt sieben naturwissenschaftlichen Lehrstühlen mit Wirkung vom 1. April 1936<sup>20</sup>. In Regensburg betraf diese Maßnahme, die der Jahresbericht des Rektors als „ein in den Aufbau der Hochschule tief und schmerzlich eingreifendes Ereignis“ apostrophierte, die Professuren von Killermann und Stöckl. Während Killermann wegen Erreichung der Altersgrenze schon mit Ablauf des Wintersemesters 1935/36 in den Ruhestand versetzt worden war, wurde Stöckl zum

in den Seminarien, in der Hochschule und im Dom zu Freising die Priesterheimat der großen Erzdiözese. Daher wird es vom gesamten katholischen Volk überaus bitter empfunden werden, wenn in die Geschichte und in die Bedeutung dieser ehrwürdigen geistigen und geistlichen Kulturstätte so tief eingegriffen wird. Praktisch betrachtet bedeutet die Aufhebung der Hochschule in Freising die Notwendigkeit, ein neues Diözesan-Seminar in München zu schaffen, was einen Millionenaufwand verlangt. Dazu werden für die Universität selber neue und große Aufwendungen erwachsen, da voraussichtlich für eine so starke Vermehrung der Zahl der Philosophen und Theologen weder die Räume noch die Professuren ausreichend sein werden. Der letzte theologische Kurs wird auf alle Fälle in Freising verbleiben müssen; die Erzdiözese wird daher statt des einen Seminarbetriebes einen doppelten zu halten haben, was wiederum eine bedeutende Mehrung des Aufwandes mit sich bringt.“ Buchberger an Rust, Regensburg, 20. März 1936. BZAR, OA/NS 254.

<sup>19</sup> Wie Anm. 18.

<sup>20</sup> Entschließung des Kultusministeriums, München, 24. März 1936. BayHStA, MK 40243.

1. April seiner amtlichen Pflichten entbunden. Da sich jedoch beide Professoren bereit erklärten, weiterhin Lehrveranstaltungen abzuhalten, und außerdem ein Lehrauftrag für Biologie in Aussicht gestellt wurde<sup>21</sup>, lasse sich, so Rektor Heidingsfelder in seinem Bericht über das Studienjahr 1936/37, „der Lehrbetrieb an der Hochschule wohl noch einige Zeit im Wesentlichen in der bisherigen Weise aufrecht erhalten“. Gleichwohl stehe man vor „der schmerzlichen Tatsache, in absehbarer Zeit Lehrfächer entbehren zu müssen, die seit der Neuorganisation der damaligen sogen. Bayerischen Lyzeen im Jahre 1833<sup>22</sup> den besonderen Charakter der letzteren nicht unwesentlich mit bestimmt haben und durch die wissenschaftliche Bedeutung einer ganzen Reihe von Inhabern dieser Lehrstühle das Ansehen derselben ganz entschieden gehoben haben“<sup>23</sup>.

Im Sommer 1937 wurde die Professur für Pädagogik durch das Ableben von Dr. Georg Grundwald am 4. August vakant. Um seine Nachfolge bewarben sich beim

<sup>21</sup> Und zwar in der Ministerialentschließung vom 24. März 1936: „Ferner ist beabsichtigt an den Hochschulen Bamberg, Dillingen, Passau und Regensburg nach Wegfall der entsprechenden Professuren Lehraufträge für Biologie zu schaffen. Zu gegebener Zeit ergeht entsprechende Entschließung.“ Ebd.

<sup>22</sup> Durch die Verordnung über den Fortbestand und die innere Einrichtung der Lyzeen vom 30. Nov. 1833, auszugsweise abgedruckt bei Rolf KIESSLING/Anton SCHMID (Bearb.), Kultur und Kirchen (Dokumente zur Geschichte von Staat und Gesellschaft in Bayern III/8), München 1983, Nr. 32, 145 f.

<sup>23</sup> Jahresbericht des Rektors vom 2. März 1937. BZAR, OA 10. – Die beiden von den Abbaumaßnahmen betroffenen Professoren würdigte Heidingsfelder als „hervorragende Mitglieder des Lehrerkollegiums“ wie folgt: „Prof. Dr. Killermann, seit August 1901 an der Hochschule tätig, hat neben seiner Lehrtätigkeit eine umfangreiche literarische und Forschungstätigkeit entfaltet. Auf seinem Spezialgebiet, der Pilzkunde, ist er erste im In- u. Ausland anerkannte Autorität. Er ist Führer der deutschen Gesellschaft für Pilzkunde. Sein kritisches Werk über die ‚Pilze in Bayern‘, von dem bisher 6 Lieferungen erschienen sind, ist dem Abschluß nahe, ein großes Werk über die Pilze Mitteleuropas ist in Vorbereitung. – Auch Prof. Dr. K. Stöckl, seit 1919 an der Hochschule, hat sich eifrig literarisch betätigt, vor allem durch Mitarbeit in Fachzeitschriften, aber auch in populär wissenschaftlicher Weise. Von 1908 bis 1914 führte er erdmagnetische Messungen im Bayer. Wald durch und erhielt dafür den Bürgerpreis der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In erster Linie aber hat Prof. Dr. Stöckl immer als ausgezeichnete und unermüdete Lehrer gewirkt, der sich nicht nur den Studierenden der Hochschule weit über das Pflichtmaß hinaus widmete, sondern auch jederzeit einsatzbereit durch Vortragsreihen und Einzelvorträge Dienst an der Volksgemeinschaft leistete. Er hat in den 18 Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit weiten Kreisen von Interessenten den Zugang zu den modernen Errungenschaften der Physik und Astronomie erschlossen und so in vorbildlicher Weise die Verbindung hergestellt zwischen Hochschule und Allgemeinheit und damit ganz wesentlich beigetragen zu dem Ansehen unserer Hochschule. Die mit der Hochschule räumlich und organisatorisch verbundene Sternwarte ist durch Prof. Dr. Stöckl zu einem öffentlichen Bildungsinstitut geworden. Es wurde daher in den naturwissenschaftlich interessierten Kreisen der Stadt Regensburg freudig begrüßt, daß Prof. Stöckl sich bereit erklärt hat, auch nach seiner Entpflichtung seine Dienste nicht nur den Studierenden, sondern auch der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen.“ Ebd. – Zur wissenschaftlichen Bedeutung Killermanns und Stöckls siehe Sandra WILDE/Klaus ZEITLER, Die Philosophisch-Theologische Hochschule und ihre Vorläufer, in: Martina LORENZ (Hg.), Im Turm, im Kabinett, im Labor. Streifzüge durch die Regensburger Wissenschaftsgeschichte, Regensburg 1995, 57–72, hier 67 f.; ein Biogramm Killermanns bietet Georg NECKER, Sebastian Killermann (1870–1956), Professor an der Phil.-Theol. Hochschule Regensburg, in: BGR 23/24 (1989) 955–958.

Kultusministerium DDr. Hans Pfeil, Dozent für Philosophie an der Universität Würzburg, Dr. Anton Stonner, Dozent für Pädagogik und Katechetik an der Universität München, und Dr. Leo Sudbrack, ein in Leverkusen tätiger Priester. Da Sudbrack für die Professur nicht in Frage kam, weil er „kein Dozent“ war, und Stonner auf die erledigte Pädagogikprofessur in Dillingen berufen werden sollte, setzte sich Heidingsfelder nachdrücklich für Dr. phil. et theol. Pfeil ein, zumal die Hochschulprofessoren für Pädagogik aufgrund eines Erlasses vom 7. Januar 1936 inskünftig zusätzlich „einzelne philosophische Vorlesungen z. B. aus dem Gebiet der Religionsphilosophie“ zu halten hatten. Hierfür bringe Pfeil als zweifach Promovierter „die besten Voraussetzungen“ mit. Er, Heidingsfelder, habe sich auch bereits von dessen Lehrbefähigung überzeugen können, weil Pfeil im Sommersemester 1936 den erkrankten Kollegen Engert vertreten habe<sup>24</sup>. Indem der zuständige Referent im Kultusministerium dem Reichserziehungsminister am 5. Februar 1938 das Votum Heidingsfelders mitteilte, pflichtete er diesem seinerseits bei: Zwar stehe den Rektoren der philosophisch-theologischen Hochschulen „kein Vorschlagsrecht“ zu, doch Pfeil komme „als Theologe für eine Professur für Philosophie nicht in Frage“, sei aber „befähigt, auch eine Professur für Pädagogik verbunden mit Religionsphilosophie zu übernehmen“<sup>25</sup>.

Auf den mit gleichem Schreiben gestellten Antrag, den Würzburger Privatdozenten unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum planmäßigen außerordentlichen Professor zu ernennen und ihm mit Wirkung vom 1. April 1938 die Regensburger Professur für Pädagogik und Religionsphilosophie zu übertragen, erfolgte seitens des Reichserziehungsministeriums vorerst keine Reaktion. In einer Eingabe vom 18. Februar 1938 zum Betreff „offene Professuren an der Phil.-theol. Hochschule Regensburg“ ersuchte Heidingsfelder erneut „dringend“, die Pädagogikprofessur, die im ablaufenden Wintersemester ohne Vertretung gewesen sei, „bis zum Beginn des Sommerhalbjahres zu besetzen, wenn nicht anders möglich, wenigstens vertretungsweise“<sup>26</sup>. Daraufhin erinnerte das Kultusministerium den Reichserziehungsminister an den diesbezüglichen Antrag vom 5. Februar und bat, sofern Dr. Pfeil noch nicht zum ao. Professor ernannt werden könne, ihn doch wenigstens ab Sommersemester „bis auf weiteres mit der Vertretung“ der Pädagogikprofessur zu beauftragen<sup>27</sup>. Zeitgleich hierzu erging aus Rusts Berliner Behörde am 9. März der Bescheid: „Indem ich auf meinen Erlaß vom 17. Februar 1938 – betreffend Wiederbesetzung der Professur für Dogmatik in Passau<sup>28</sup> – Bezug nehme, möchte ich auch die Wiederbesetzung der oben genannten Professur [für Pädagogik]

<sup>24</sup> Im Jahresbericht vom 2. März 1937 hielt Heidingsfelder hierzu fest: „Dr. Pfeil hat sich seiner Aufgabe mit ausgezeichnetem Eifer und bestem Erfolg gewidmet.“ BZAR, OA 10.

<sup>25</sup> Kultusministerium (Schneidawind) an Reichserziehungsministerium, München, 5. Febr. 1938. BayHStA, MK 73061.

<sup>26</sup> Heidingsfelder an Kultusministerium, Regensburg, 18. Febr. 1938. Ebd.

<sup>27</sup> Kultusministerium (Decker) an Reichserziehungsministerium, München, 9. März 1938. Ebd.

<sup>28</sup> Hierbei ging es um die vom Kultusministerium beantragte Berufung des in München lehrenden Dozenten Dr. Friedrich Hofmann (1902–1977) zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Dogmatik in Passau. Der Antrag wurde vom Reichserziehungsministerium abgewiesen, „da mit ‚Rücksicht auf grundsätzliche, die theologischen Fakultäten betreffenden Fragen‘ von Ernennungen zu beamteten Hochschullehrern ‚einstweilen möglichst‘ abgesehen werden sollte“. LANDERSDORFER, Geistiges Zentrum (wie Anm. 13), 452.

in Regensburg einige Zeit zurückstellen, es sei denn, daß für diesen Lehrstuhl ein ordentlicher Dozent aus Freising in Frage kommt. Ich stelle ergebenst anheim, in dieser Hinsicht noch Untersuchungen anzustellen.“<sup>29</sup>

Nun wurde der Rektor der Freisinger Hochschule beauftragt, den dortigen Pädagogikprofessor Dr. Stephan Randlinger (1875–1940) zu befragen, ob er erstens bereit sei, neben seiner Lehrtätigkeit in Freising die Vertretung der Pädagogikprofessur in Regensburg zu übernehmen, und ob er zweitens im Falle der Aufhebung der Freisinger Hochschule nach Regensburg bzw. Dillingen gehen oder um seine Emeritierung nachsuchen würde. Die erste Frage bejahte Randlinger, bezüglich der zweiten ersuchte er „in Rücksicht auf mein vorgeschrittenes Alter um Bedenkzeit“<sup>30</sup>. Durch Erlass des Reichserziehungsministeriums vom 10. Mai 1938 erhielt er sodann den Auftrag, die Regensburger Professur „mitzuversehen“<sup>31</sup>. Ab Wintersemester 1938/39 nahm Randlinger diesen Auftrag wahr.

Wie erwähnt, war der Hochschule bei der Streichung der beiden naturwissenschaftlichen Professuren ein Lehrauftrag für Biologie in Aussicht gestellt worden. Tatsächlich erhielt Regensburg jedoch auf dem Hintergrund der Bestrebungen, die Freisinger Hochschule gänzlich aufzulösen, eine planmäßige außerordentliche Professur für Biologie und Zoologie, die der Reichserziehungsminister mit Wirkung vom 1. Juli 1938 dem Freisinger ao. Professor Dr. Karl Andersen (1898–1974) übertrug, und zwar unter gleichzeitiger Beendigung seines bisherigen Dienstverhältnisses auf dem Freisinger Domberg<sup>32</sup>. Weitere Veränderungen in der philosophischen Abteilung bis zur Schließung der Regensburger Hochschule erfolgten nicht mehr. Die Situation dieser Abteilung stellte sich somit im Stichjahr 1939 folgendermaßen dar: Von den ursprünglich fünf Professuren existierten noch bzw. wieder drei; Engert war Ordinarius; Andersen und Dachs hatten ein Extraordinariat inne; die Aufgaben der seit 1937 erledigten Professur für Pädagogik nahm Randlinger als Lehrbeauftragter vertretungsweise wahr.

<sup>29</sup> Reichserziehungsministerium (Schwarz) an Kultusministerium, Berlin, 9. März 1938. BayHStA, MK 73061.

<sup>30</sup> Rektorat der Hochschule Freising an Kultusministerium, Freising, 28. März 1938; Kultusministerium an Reichserziehungsministerium, München, 5. April 1938. Ebd.

<sup>31</sup> Dieser Erlass konnte aber „im Hinblick auf den Stand des Semesters“ im Sommerhalbjahr 1938 „nicht vollzogen werden“, weshalb das Kultusministerium in Berlin nachfragte, ob „der Vertretungsauftrag auch für die kommenden Semester“ gelte, was bejaht wurde. Kultusministerium an Reichserziehungsministerium, München, 18. Juli 1938; Reichserziehungsministerium an Kultusministerium, Berlin, 23. Sept. 1938. Ebd.

<sup>32</sup> Reichserziehungsministerium an Andersen, Berlin, 1. Juni 1938. Ebd. – Andersen, der ab WS 1945/46 wieder dem Professorenkollegium der Hochschule in Freising angehörte und dort nachmals auch das Rektorat bekleidete, war am 1. Mai 1937 der NSDAP beigetreten. Aufgrund seiner Parteimitgliedschaft bis Kriegsende wurde er von der Spruchkammer Freising-Stadt am 1. Juli 1947 in Vollzug des Gesetzes zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus vom 5. März 1946 in die Gruppe 4 der „Mitläufer“ eingereiht und zur Zahlung eines Wiedergutmachungsbeitrags von 1000.– RM verurteilt. In ihrer Urteilsbegründung führte die Spruchkammer aus: „Anhaltspunkte dafür, dass der Betroffene als Nutznießer oder Militarist zu gelten hat, hat die Beweisaufnahme nicht erbracht. Er war, da er nicht mehr als nominell am Nationalsozialismus teilgenommen hat, in die Gruppe der Mitläufer einzureihen.“ UAR, PTH 174.

*Veränderungen im Lehrkörper der theologischen Abteilung  
zwischen 1933 und 1939*

Weit misslicher als die Entwicklung in der philosophischen Sektion gestaltete sich jene in der theologischen. Eine erste Veränderung ihres Lehrkörpers nach 1933 betraf die Professur für Dogmatik und Apologetik. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 wurde nämlich deren Inhaber Albert Lang<sup>33</sup> als Professor für Fundamentaltheologie an die Universität München berufen. Eine Wiederbesetzung der dadurch vakant gewordenen Professur erfolgte nicht, vielmehr übertrug man ihre Vertretung dem Würzburger Privatdozenten Dr. Joseph Maria Pascher (1893–1979)<sup>34</sup>, der jedoch nach zwei Semestern mit Wirkung vom 1. Oktober 1936 zum Extraordinarius für Pastoraltheologie mit dem Lehrauftrag für Religionspädagogik und Katechetik in München ernannt wurde<sup>35</sup>. Nun erhielt zunächst der Würzburger Extraordinarius Dr. Joseph Ranft (1889–1959) vom Reichserziehungsminister den Auftrag, die Regensburger Dogmatikprofessur „bis auf weiteres“ zu vertreten, sodann ab 1. November 1937 der Münchener Privatdozent Dr. Georg Englhardt (1901–1971)<sup>36</sup>. Mit Schreiben vom 18. Februar 1938 bat Rektor Heidingsfelder das Kultusministerium, „Herrn Dr. Englhardt alsbald die planmäßige Professur für Dogmatik und Apologetik an der Hochschule zu übertragen“, da er sich im abgelaufenen Wintersemester „ausgezeichnet bewährt und durch seine Aufgeschlossenheit für Probleme und sein tiefes Wissen sehr rasch die Wertschätzung und das Vertrauen seiner Hörer erworben“ habe. Der zuständige Referent versah dieses Ansuchen mit dem Vermerk: „Der Erlaß, wonach Theologieprofessuren zunächst nicht besetzt werden sollen, ist noch nicht aufgehoben. Daher Wiedervorlage aus Anlaß oder 1. 9. 1938.“<sup>37</sup> Das Datum zur Wiedervorlage wurde mehrmals abgeändert; ein Erfolg blieb Heidingsfelders Eingabe versagt.

Im Herbst 1935 war noch eine weitere Professur der theologischen Abteilung dadurch vakant geworden, dass Joseph Lippl, der Ordinarius für alttestamentliche Bibelwissenschaft, am 16. November unerwartet im 60. Lebensjahr verstarb<sup>38</sup>. Da sich eine Vertretung für seine Disziplin im laufenden Semester nicht mehr gewinnen ließ, erklärte sich dankenswerterweise der Freisinger Alttestamentler Dr. phil. et

<sup>33</sup> Zu ihm: Abraham Peter KUSTERMANN, in: LThK<sup>3</sup> 6 (1997) 636 f.

<sup>34</sup> Zu ihm: Reiner KACZYNSKI, in: LThK<sup>3</sup> 7 (1998) 1412 f; Christoph SCHMITT, in: BBKL 16 (1999) 1196–1202.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden den Jahresbericht des Rektors vom 2. März 1937. BZAR, OA 10.

<sup>36</sup> Am 16. Oktober 1937 setzte das Kultusministerium den Rektor davon in Kenntnis, dass der Reichserziehungsminister mit Erlass vom 4. Oktober den Dozenten Dr. Englhardt mit der Vertretung der Professur für Dogmatik betraut habe. UAR, PTH 178.

<sup>37</sup> Heidingsfelder an Kultusministerium, Regensburg, 18. Febr. 1938. BayHStA, MK 73061.

<sup>38</sup> „Dr. Lippl war eine echte Gelehrtennatur, der Wissenschaft und Forschung ihr wahres Lebenselement waren, vor allem auch ein hervorragender Sprachkennner. Neben seinem engeren Fachgebiet, der alttestamentlichen Bibelwissenschaft, galt seine Liebe und seine Arbeit besonders dem weiten Gebiet der Religionsgeschichte, für die er sich auch einen Lehrauftrag an der Hochschule erwirken ließ. Dr. Lippl war aber auch mit ganzer Seele Lehrer und als solcher von den Studierenden hoch geschätzt. Darüber hinaus hat er allen Belangen der Hochschule, den wissenschaftlichen an erster Stelle, aber auch den organisatorischen und hochschulpolitischen[,] das regste Interesse zugewendet. Sein Tod bedeutet für die Hochschule einen überaus schmerzlichen Verlust.“ Jahresbericht des Rektors vom 28. Febr. 1936. BZAR, OA/NS 254.

theol. Lorenz Dürr (1886–1939)<sup>39</sup> bereit, „die Regensburger Professur im Rahmen des Möglichen mitzuversehen“, indem er „jeweils Donnerstag nachmittags und Freitag vormittags 3 Stunden alttestamentliche Exegese“ lehrte, während der Unterricht im Hebräischen entfiel<sup>40</sup>. Dürr, der sich auch in den folgenden Semestern als Vertreter zur Verfügung stellte, wurde schließlich vom Reichserziehungsministerium mit Beginn des Wintersemesters 1937/38 als Ordinarius für Altes Testament nach Regensburg berufen und dozierte fortan in Freising nur mehr aufgrund eines sechsstündigen Lehrauftrags<sup>41</sup>. Ende September 1938 erhielt er vom Reichserziehungsministerium unter Entbindung von den Lehrverpflichtungen in Freising die Weisung, die Professur für Altes Testament an der Passauer Hochschule „bis auf weiteres mitzuversehen“<sup>42</sup>. Doch schon wenige Monate später, am 26. Februar 1939, erlag der solchermaßen in Anspruch Genommene in Regensburg einem Schlaganfall, erst 53 Jahre alt<sup>43</sup>.

In Ermangelung einer Vertretung entfielen im Sommersemester 1939 die alttestamentlichen Vorlesungen an der Regensburger Hochschule. Es sei aber „dringend notwendig, daß diese im Winterhalbjahr 1939/40 wieder aufgenommen werden“, schrieb Heidingsfelder am 28. Juli an das Kultusministerium und wies auf Dr. Joseph Ziegler (1902–1988)<sup>44</sup>, derzeit Ordinarius für Altes Testament an der staatlichen Akademie in Braunsberg, hin, der sich ihm gegenüber bereit erklärt habe, „einem Ruf nach Regensburg zu folgen“, weshalb er ersuche, dessen Berufung in die Wege zu leiten<sup>45</sup>. Am 8. August teilte das Kultusministerium dem Reichserziehungsminister den Inhalt von Heidingsfelders Eingabe mit und bat um Ermächtigung zu Berufungsverhandlungen mit Ziegler, wobei man ausdrücklich darauf hinwies: „Die Wiederbesetzung der Professur mit einem planmäßigen Professor ist geboten, weil in der theologischen Abteilung der Hochschule Regensburg sich nur noch 2 planmäßige Professoren befinden.“<sup>46</sup> Zehn Tage später gab die Berliner Behörde hierauf zur Antwort: „Es ist z.Zt. nicht beabsichtigt, neue Berufungen für das Fach altes Testament an phil.-theol. Hochschulen vorzunehmen. In Regensburg muß daher einstweilen die Wahrnehmung der obigen Professur erforderlichenfalls einstweilen [sic!] durch Vertretungen erfolgen.“<sup>47</sup>

<sup>39</sup> Zu ihm: Rudolf MAYER, in: LThK<sup>2</sup> 3 (1959) 615 f, wo jedoch irrtümlich 1938 als Todesjahr benannt ist.

<sup>40</sup> Jahresbericht des Rektors vom 28. Febr. 1936. BZAR, OA/NS 254.

<sup>41</sup> Kultusministerium an Heidingsfelder, München, 2. Dez. 1937. UAR, PTH 177. – Vgl. auch LINDNER, Hochschule Freising (wie Anm. 9), 647.

<sup>42</sup> Reichserziehungsministerium (Groh) an Dürr, Berlin, 23. Sept. 1938. BayHStA, MK 73061. – Ein halbes Jahr zuvor war Dürr vom Reichserziehungsministerium beauftragt worden, „bis auf weiteres den Lehrstuhl für Altes Testament an der phil.-theol. Hochschule Freising in bisheriger Weise – neben seiner Professur in Regensburg – vertretungsweise wahrzunehmen“. Kultusministerium an Heidingsfelder, München, 11. April 1938. Ebd.

<sup>43</sup> Vgl. LINDNER, Hochschule Freising (wie Anm. 9), 648. – In der Todesanzeige vom 28. Februar 1939, die auch Dürrs akademische Wirkungsstätten (1925–1933: Braunsberg, 1933–1937: Freising, seit WS 1937/38: Regensburg) benannte, beteuerte das Professorenkollegium der Regensburger Hochschule: „Wir verlieren an ihm einen tüchtigen Gelehrten, einen vortrefflichen Lehrer und einen lieben Kollegen, den wir nie vergessen werden.“ UAR, PTH 177.

<sup>44</sup> Zu ihm: Armin SCHMITT, in: LThK<sup>3</sup> 10 (2001) 1451.

<sup>45</sup> Heidingsfelder an Kultusministerium, Regensburg, 28. Juli 1939. BayHStA, MK 73061.

<sup>46</sup> Kultusministerium (Boepple) an Reichserziehungsministerium, München, 8. Aug. 1939. Ebd.

<sup>47</sup> Reichserziehungsministerium (Schwarz) an Kultusministerium, 18. Aug. 1939. Ebd.

Eine dritte Vakanz in der theologischen Sektion der Regensburger Hochschule war 1936 dadurch eingetreten, dass der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Neutestamentler Karl Theodor Schäfer<sup>48</sup> im Herbst dieses Jahres mit der „zunächst vertretungsweisen Wahrnehmung“ des neutestamentlichen Lehrstuhls an der Katholisch-Theologischen Fakultät der staatlichen Akademie in Braunsberg beauftragt hatte<sup>49</sup>. Die Vertretung der erledigten Professur in Regensburg übertrug eine Ministerialentschließung vom 3. Dezember 1936 dem Münchener Diözesanpriester Dr. Johann Michl (1904–1977), der noch nicht habilitiert war. Am 16. des Monats genehmigte das Reichserziehungsministerium den kultusministeriellen Antrag, dass Michl die Vertretung über das Wintersemester hinaus „einstweilen für weitere 2 Semester“ wahrnehme, gab aber zugleich zu verstehen, dass seine endgültige Übernahme in die Dozentenlaufbahn nur unter der Voraussetzung der ordnungsgemäßen Habilitation an einer Universitätsfakultät erfolgen könne. Hierauf bezugnehmend, teilte Rektor Heidingsfelder dem Kultusministerium am 18. Februar 1938 mit, dass Dr. Michl nun alle Voraussetzungen für seine Habilitation an der Theologischen Fakultät der Universität München erfüllt habe, und fügte hinzu, dass er die Übertragung der planmäßigen neutestamentlichen Professur an ihn „zum gegebenen Zeitpunkt in jeder Weise befürworten“ könnte. Als Rektor würde er dies unter anderem auch deshalb „sehr begrüßen“, weil dadurch eine Verjüngung des aktiven Professorenkollegiums der Hochschule stattfände, das sich derzeit aus Personen zusammensetze, „die mit Ausnahme eines nahe an der Altersgrenze befindlichen Herrn [Waldmann] alle um Mitte der Fünfzig stehen“<sup>50</sup>. Am 10. März 1938 setzte das Kultusministerium den Reichserziehungsminister von der ordnungsgemäßen Habilitation Michls in Kenntnis mit dem Bemerkten, dass man sich bei der Fassung des Erlasses vom 16. Dezember 1936 für berechtigt halte, dessen „Weiterverwendung“ an der Regensburger Hochschule anzuordnen, falls keine anderweitige Verfügung ergehe<sup>51</sup>. Zwei Wochen später wurde Michl von Rusts Behörde „jederzeit widerruflich“ beauftragt, „auch vom Sommersemester 1938 ab die offene Professur für neues Testament an der phil.-theol. Hochschule Regensburg (früher Prof. Dr. Schäfer) in der bisherigen Weise vertretungsweise zu versehen“<sup>52</sup>.

Der Ordinarius für Moraltheologie Dr. Michael Waldmann erreichte am 15. März 1939 die Altersgrenze von 65 Jahren und wurde deshalb mit Ablauf des Monats von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden, allerdings zugleich vor die Möglichkeit gestellt, die Professur „bis auf weiteres vertretungsweise wahrzunehmen“, so-

<sup>48</sup> Zu ihm: Udo BORSE, in: LThK<sup>3</sup> 9 (2000) 102.

<sup>49</sup> Jahresbericht des Rektors vom 2. März 1937. BZAR, OA 10.

<sup>50</sup> Heidingsfelder an Kultusministerium, Regensburg, 18. Febr. 1938. BayHStA, MK 73061.

<sup>51</sup> Kultusministerium (Boepple) an Reichserziehungsministerium, München, 10. März 1938. Ebd. – Zu Michls Habilitation und Qualifikation führte Boepple aus: „Mit ME v. 3. März 1938 wurde die theologische Fakultät ermächtigt, seine Habilitation auszusprechen. Dr. Michl hat bereits vom 4. bis 30. Oktober 1937 am Gemeinschaftslager und der Akademie teilgenommen. Dort wurde zwar sein kameradschaftliches dienstwilliges Verhalten festgestellt, zugleich aber seine absolute konfessionelle Gebundenheit. Zu der Beurteilung katholischer Geistlicher in diesem Lager habe ich bereits grundsätzlich in meinem Schreiben vom 12. Feb. 1938 Stellung genommen. In Übereinstimmung mit dieser meiner Stellungnahme glaube ich, dass keine grundsätzlichen Bedenken dagegen bestehen, den Dr. Michl zunächst noch als Vertreter der Professur in Regensburg weiterzuverwenden. Seine Lehrtätigkeit wird vom Rektor der Hochschule sehr günstig beurteilt.“

<sup>52</sup> Reichserziehungsministerium (Schwarz) an Kultusministerium, Berlin, 25. März 1938. Ebd.

fern er dazu bereit sei<sup>53</sup>. Obschon Waldmann an Diabetes litt, erklärte er sich „zunächst wenigstens für das Sommersemester 1939“ zur Vertretung bereit<sup>54</sup>. Mit Schreiben vom 17. Juni bat er sodann den Rektor, in Rücksicht auf seine gesundheitliche Situation auf eine Neubesetzung der Professur hinwirken zu wollen<sup>55</sup>. Bis dahin hatten sich zwei Nachwuchswissenschaftler beim Kultusministerium um die vakante Professur beworben, nämlich der in München habilitierte Dr. theol. Rudolf Hofmann (1904–1994)<sup>56</sup>, nachmals Professor für Moraltheologie in Prag, Passau und Freiburg im Breisgau, und der in Tübingen habilitierte Dr. jur. utr. et Dr. theol. Karl Weinzierl (1902–1974)<sup>57</sup>, nachmals Professor für kirchliche Rechtsgeschichte am Kanonistischen Institut der Universität München<sup>58</sup>. Von diesen Bewerbungen in Kenntnis gesetzt, wies Rektor Heidingsfelder in seiner Rückäußerung das Kultusministerium noch auf zwei weitere Kandidaten hin, zum einen auf den „Dozenten älterer Ordnung“ DDr. Werner Schöllgen (1893–1983)<sup>59</sup>, einen Schüler von Fritz Tillmann (1874–1953) in Bonn, zum anderen auf den „Dozenten neuerer Ordnung“ Dr. Heinz Fleckenstein (1907–1995)<sup>60</sup>, einen Schüler von Ludwig Ruland (1873–1951) in Würzburg. Dabei platzierte er, eine Reihung vornehmend, primo loco Hofmann bzw., „wenn die bereits erlangte Dozentur unerlässliche Voraussetzung sein sollte“, Schöllgen und secundo loco Weinzierl; Fleckenstein nahm er nur deshalb nicht in die Vorschlagsliste auf, weil er vermutete, dass dieser „in erster Linie für die freie Professur für Moraltheologie in Bamberg in Frage“ komme<sup>61</sup>. Am 27. Juli wandte sich das Kultusministerium an die Rektoren der Universitäten Bonn und München mit der Bitte, den jeweiligen Dozentschaftsleiter zur Erstattung eines kurzen Gutachtens über Schöllgen bzw. Hofmann zu veranlassen<sup>62</sup>. Mit diesen

<sup>53</sup> Reichserziehungsminister an Waldmann, Berlin, 19. Dez. 1938. UAR, PTH 197.

<sup>54</sup> Heidingsfelder an Kultusministerium, Regensburg, 11. Jan. 1939. BayHStA, MK 73061.

<sup>55</sup> „Ich habe mich bei Gelegenheit meiner Entbindung von den amtlichen Verpflichtungen mit Wirkung vom 15. März 1939 gerne bereit erklärt, meine Professur während des Sommersemesters vertretungsweise wahrzunehmen. Nunmehr fühle ich mich zu dem Ersuchen gedrängt, dahin wirken zu wollen, dass die Professur neubesetzt wird, um mir dadurch die Möglichkeit einer fühlbaren Entlastung zu bieten. Mein Gesundheitszustand (Diabetes) gestattet mir zwar, noch weiterhin wissenschaftlich tätig zu sein, auch Vorlesungen zu halten, aber er verbietet mir doch, noch länger die volle Verantwortung für ein fünfständiges Lehrfach zu tragen. Es fehlt mir an der wünschenswerten Frische und Beweglichkeit, Zuverlässigkeit des Gedächtnisses; ich ermüde schneller u. erhole mich langsamer. Kurz, ich stehe nicht mehr auf der Höhe meiner geistigen u. körperlichen Leistungsfähigkeit. Darum meine Bitte. Heil Hitler!“ Waldmann an Rektorat, Regensburg, 17. Juni 1939. UAR, PTH 197.

<sup>56</sup> Zu ihm: Michael SCHRAMM, in: LThK<sup>3</sup> 5 (1996) 209.

<sup>57</sup> Zu ihm: Franz KALDE, in: BBKL 13 (1998) 628 f.

<sup>58</sup> Weinzierls Bewerbungsschreiben vom 7. Juni 1939 liegt ein Gutachten des Tübinger Moral- und Pastoraltheologen Otto Schilling (1874–1976) bei, der seine moraltheologische Habilitationsschrift über die Restitutionslehre der Hochscholastik betreut hat. Hofmann hatte sich mündlich beworben. Kultusministerium an Heidingsfelder, München, 16. Juni 1939. BayHStA, MK 73061.

<sup>59</sup> Zu ihm: Gerhard MERTENS, in: LThK<sup>3</sup> 9 (2000) 204.

<sup>60</sup> Zu ihm: August LAUMER, Heinz Fleckenstein (1907–1995), Pastoral- und Moraltheologe in Regensburg und Würzburg. Leben und Werk (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 59), Würzburg 2005.

<sup>61</sup> Heidingsfelder an Kultusministerium, Regensburg, 28. Juni 1939. BayHStA, MK 73061.

<sup>62</sup> Kultusministerium an die Universitätsrektoren von Bonn und München, München, 27. Juli 1939. Ebd. – Das Gutachten des Münchener Dozentschaftsleiters liegt nicht bei den

Schreiben und einem der eingeholten Gutachten endet die Aktenüberlieferung des Münchener Hauptstaatsarchivs zur Wiederbesetzung der Regensburger Professur für Moralthologie, die allem Anschein nach gleich jener für alttestamentliche Exegese durch das Reichserziehungsministerium unterbunden wurde.

Aufgrund der skizzierten Entwicklung waren bei Kriegsbeginn von den sechs Lehrstühlen der theologischen Abteilung nur mehr zwei ordentlich besetzt, nämlich die Professuren für Kirchengeschichte (Heidingsfelder) und Kirchenrecht (Krieg); die erledigten Professuren der Exegese des Neuen Testaments sowie der Dogmatik und Apologetik wurden durch Michl bzw. Enghardt vertreten; für die gleichfalls vakanten Lehrstühle der Exegese des Alten Testaments und der Moralthologie standen im bevorstehenden Wintersemester 1939/40 keine Vertreter zur Verfügung. Die Verantwortung für diese missliche Situation trug, wie im Vorausgehenden deutlich wurde, nicht in erster Linie das bayerische Kultusministerium, das auf die Eingaben des Rektors meist überraschend wohlwollend reagiert hat, sondern das Reichserziehungsministerium mit seiner Losung, frei gewordene Theologieprofessuren vorerst nicht zu besetzen.

### *Schließung der Hochschule im Herbst 1939*

Angesichts der Tatsache, dass sich der Schrumpfungsprozess des Professorenkollegiums auch an den anderen staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen Bayerns ähnlich drastisch gestaltete wie in Regensburg, hat Kardinal Faulhaber die Situation zweifellos richtig eingeschätzt, wenn er am 29. August 1938 an seine Amtsbrüder schrieb, „das letzte Ziel der Hochschulpolitik des Bayerischen Unterrichtsministeriums und des Reichs-Erziehungs-Ministeriums“ sei „der Abbau aller sechs Hochschulen in Bayern“. „Die Methode der Hochschulpolitik“ habe sich jedoch „insofern geändert, als man nicht mehr die Hochschulen auf dem Wege der Gewalt mit einem Schlage auflösen wird, daß man vielmehr, um keinen offenen Widerspruch zum Konkordat zu schaffen, eine Professur nach der andern abbauen und so allmählich die Hochschule zum Untergang bringen will“<sup>63</sup>.

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs hat diese Strategie des allmählichen Abbaus der Professuren gegenstandslos gemacht. Schon Monate zuvor wurden in den verschiedenen Reichsministerien sowie im Büro von Hitlers Stellvertreter eifrigst Pläne für die Aufhebung bzw. Zusammenlegung von diversen theologischen Fakultäten und Philosophisch-Theologischen Hochschulen ventiliert. „War bezüglich Bayerns zunächst eine Verlegung der Regensburger Lehranstalt nach Passau in Erwägung gezogen, dann wiederum an eine Übersiedelung Freising und Passaus nach Regens-

Akten. Aus Bonn ging über Schöllgen folgendes Votum vom 14. August 1939 ein: „Die wissenschaftliche Leistung von Dozent Dr. Schöllgen wird geschätzt und vorwiegend günstig beurteilt. Sein letztes Buch ‚Vererbung und sittliche Freiheit‘ ist in den nationalsozialistischen Monatsheften angegriffen und vom nationalsozialistischen Standpunkte aus abgelehnt worden. Andererseits ist mir bekannt, dass Dr. Sch. von katholischer Seite aus wegen dieses Buches Schwierigkeiten entstanden sind, weil er versucht hat, die Vererbungslehre zu bejahen. Dr. Sch. ist Kriegsteilnehmer (1915–18). ... Irgendwelche nachteilige Äusserungen und Meinungen über Dr. Sch. sind nicht bekannt. Man muss seinen geraden und aufrechten Charakter anerkennen.“ Ebd.

<sup>63</sup> Faulhaber an den bayerischen Episkopat, München, 29. August 1938. BZAR, OA/NS 252; abgedruckt bei Ludwig VOLK (Bearb.), Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. 2: 1935–1945 (VKZG.Q 26), Mainz 1978, Nr. 742, 587.

burg gedacht worden, so unterbreitete Reichsleiter Martin Bormann im Frühsommer 1939 unter anderem den Vorschlag, die fünf staatlichen Hochschulen hierzulande in ‚kürzester Zeit‘ zu schließen, namentlich Passau, Regensburg und Bamberg, da sie Mittelpunkte einer außerordentlich starken konfessionellen Betätigung gegen den Nationalsozialismus‘ seien.“<sup>64</sup> Wenige Wochen nach Hitlers Überfall auf Polen erging dann am 9. Oktober 1939 ein kultusministerieller Erlass, der den Lehrbetrieb an den staatlichen Philosophisch-Theologischen Hochschulen Bayerns einstellte und die Hochschulgebäude „für kriegsnotwendige Zwecke“ beschlagnahmte. Lediglich die bischöfliche Hochschule in Eichstätt, die der Reichserziehungsminister am 1. März 1939 aus der Liste der deutschen Hochschulen gestrichen hatte, konnte fortbestehen und wurde nun zur Ausbildungsstätte für die nicht zum Wehrdienst eingezogenen Theologiestudierenden aus ganz Bayern und darüber hinaus<sup>65</sup>.

Am 26. Oktober 1939 verfügte ein Erlass des Kultusministers Adolf Wagner unter Berufung auf die Ministerialentschließung vom 9. des Monats bezüglich der „Verhältnisse“ der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg Folgendes:

„1. Dem Vertreter der Professur für Dogmatik, Dozent Dr. Engelhardt und dem Vertreter der Professur für neues Testament Dr. habil. Michl wolle nahegelegt werden, sich – bei Dr. Engelhardt: unbeschadet seiner weiteren Zugehörigkeit zur Hochschule bei Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung durch den Herrn Reichserziehungsminister<sup>66</sup> – um eine Verwendung im Kirchendienst zu bewerben. Bis zur Übernahme einer Stelle im Kirchendienst – längstens jedoch bis zum 31. 12. 1939 – wird mit Wirkung vom 1. 11. 1939 anstelle der bisherigen Vergütung dem Dozenten Dr. Engelhardt eine Beihilfe von monatlich 250 RM gewährt. Die Vergütungen, die wie bisher zu buchen sind, unterliegen den Kürzungen nach Maßgabe der Gehaltskürzungsverordnungen.

2. Der Lehrauftrag für Pädagogik an Professor Dr. Randlinger ruht bis auf weiteres. Die Vergütung ist daher nicht zu gewähren.

3. Die Erhaltung und Überwachung der Gebäude ist sicherzustellen. Wegen ihrer anderweitigen Verwendung wird auf die eingangs erwähnte ME. Bezug genommen.“<sup>67</sup>

Mit Schreiben vom 27. August 1940 legte Buchberger dem Kultusminister dar, dass sich gegenwärtig etwa 170 Studierende der Regensburger Hochschule im Wehrdienst befänden, aber ungefähr 60 noch nicht einberufen worden seien und somit ihre Studien im Herbst fortsetzen bzw. beginnen könnten. Um Letzteres zu ermög-

<sup>64</sup> LANDERSDORFER, Geistiges Zentrum (wie Anm. 13), 458 f. – Siehe hierzu und zum Folgenden auch: Bernhard STASIEWSKI, Die Katholisch-Theologischen Fakultäten und Philosophisch-Theologischen Hochschulen von 1933 bis 1945. Ein Überblick, in: Seminar und Hochschule in Eichstätt unter dem Nationalsozialismus (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 4), Eichstätt 1984, 23–48, hier 32; Elke WOLGAST, Nationalsozialistische Hochschulpolitik und die evangelisch-theologischen Fakultäten, in: Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ/Carsten NICOLAISEN (Hg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, Göttingen 1933, 45–79, hier 66–71.

<sup>65</sup> Vgl. REITER, Eichstätt Bischöfe (wie Anm. 9), 24.

<sup>66</sup> Engelhardt war kurz zuvor, am 8. September 1939, vom Reichserziehungsminister „im Namen des Führers unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten ernannt“ worden. UAR, PTH 178.

<sup>67</sup> Kultusminister Wagner an Heidingsfelder, München, 26. Okt. 1939. Ebd.

lichen, bat der Bischof um Wiedereröffnung der Hochschule und unterbreitete für den Fall, dass man die beschlagnahmten Hochschulgebäude nicht frei geben könne, das Angebot, die Vorlesungen in den Bibliothekssälen des Klerikalseminars abzuhalten. Zur Begründung seiner Bitte führte er unter anderem ins Feld: „Da die Unterbringung unserer Studierenden an der Hochschule Eichstätt mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ist und den meist armen Kandidaten aus der Oberpfalz Unkosten auferlegt, die in Regensburg vermieden werden könnten, wäre die Wiedereröffnung der philosophisch-theologischen Hochschule Regensburg auch vom wirtschaftlich-sozialen Standpunkt aus betrachtet eine große Wohltat.“<sup>68</sup> Hierauf erhielt er am 4. September vom stellvertretenden Stabsleiter und Ministerialrat Schneidawind zur Antwort: „Das Gebäude der staatl. phil.-theol. Hochschule Regensburg ist vom Herrn Reichsverteidigungskommissar für kriegswichtige Zwecke beschlagnahmt. Es wird in diesem Sinne verwendet. Die Freigabe kann auch nicht zum Beginn des Wintersemesters erfolgen. Die Abhaltung der Vorlesungen der staatl. phil.-theol. Hochschule in den Räumen des bischöflichen Klerikalseminars ist nicht möglich. Heil Hitler.“<sup>69</sup> Auch eine Kollektiveingabe des bayerischen Episkopats um Wiederaufnahme des sistierten Lehrbetriebs vom 16. September 1940 beschied das Kultusministerium ohne Würdigung der angeführten Gründe lakonisch: „Die Gebäude der staatlichen phil.-theol. Hochschulen wurden im Oktober 1939 für kriegsnotwendige Zwecke beschlagnahmt. Soweit sie noch nicht einer Verwendung zugeführt worden sind, müssen sie auch weiterhin für diese Zwecke bereitstehen. Sie können daher für die Wiederaufnahme des Vorlesungsbetriebes nicht freigegeben werden.“<sup>70</sup>

#### *Zum Verhältnis von Hochschule und Diözesanleitung*

Das Verhältnis von Hochschule und Diözesanleitung im Untersuchungszeitraum dürfte insgesamt recht gut, jedenfalls alles andere denn belastet gewesen sein. So beispielsweise nahm der Jahresbericht des Rektors über das Studienjahr 1936/37, in dem man einen beträchtlichen Anstieg der Neimmatrikulationen verzeichnen konnte<sup>71</sup>, dankbar auf den 1933 erfolgten Ausbau des Priesterseminars Bezug: „Die

<sup>68</sup> Buchberger an Kultusministerium, Regensburg, 27. Aug. 1940. BayHStA, MK 73046.

<sup>69</sup> Schneidawind an Buchberger, München, 4. Sept. 1940. Ebd.

<sup>70</sup> Schneidawind an den bayerischen Episkopat zu Händen des Bamberger Erzbischofs, München, 14. Okt. 1940. BZAR, OA/NS 252. – Am 9. August 1940 schilderte Regens Josef Hiltl (1889–1979) in Beantwortung einer Anfrage des Bischofs von Würzburg vom 7. des Monats die Situation von Hochschule und Priesterseminar in Regensburg folgendermaßen: „Es besteht noch die phil.-theologische Hochschule in Regensburg. Die Vorlesungen sind seit Kriegsbeginn von Staatswegen sistiert worden. Die Kandidaten oblagen ihren phil.-theologischen Studien in Eichstätt und ein kleiner Teil in Frankfurt St. Georgen bezw. Limburg. Am Orte ist dem Oberkurs (Pastoralkurs) Gelegenheit geboten worden[,] Vorlesungen zu hören. Die Professur für Altes Testament ist seit dem Tode des Professors Lorenz Dürr (Februar 1939) nicht besetzt worden. Die Professur für Pädagogik (erledigt durch den Tod des Professors Grunwald im August 1937) wurde excurrando von Professor Randlinger, Freising (gestorben 1940), versehen. Die vakante Professur für Neut. Exegese wurde seit 1937 durch einen Lehrauftrag an Dr. theol. Johann Michl, München, versehen. Das Priesterseminar ist zur Zeit zum Teil belegt und beansprucht als Zivil-Reserve-Krankenhaus und als Rettungsstelle des S. H. D.“ BZAR, OA 18.

<sup>71</sup> Die Zahl der Studienanfänger hat just im Jahr 1936, in dem die antiklerikale Propaganda des NS-Regimes im Kontext der Devisen- und Sittlichkeitsprozesse besonders intensiv war,

studierenden der Hochschule entstammen fast ausschließlich den Kreisen der kleineren und mittleren Landwirte und der kleinen Gewerbetreibenden, sowie des mittleren und unteren Beamtentums und aus kinderreichen Familien (im Durchschnitt 6–7 Kinder). Sie sind bis auf wenige Ausnahmen alle Alumen des Bischöflichen Klerikalseminars, das seit seiner Erweiterung in den letzten Jahren für sie zu einem wirklich idealen Heim geworden ist und das durch weitgehendste Ermäßigung und nicht selten auch völligen Erlaß der an sich nicht hohen Pensionssätze vielen das Studium überhaupt erst ermöglicht.<sup>72</sup> Umgekehrt wurde Heidingsfelder in der Korrespondenz mit Bischof Buchberger von diesem als „lieber Herr Rektor“ angesprochen und mit „herzlichen Grüßen“ bedacht<sup>73</sup>. Auch die Tatsache, dass drei Regensburger Professoren als Fachleiter des von Buchberger in den Jahren 1930 bis 1938 herausgegebenen „Lexikon für Theologie und Kirche“ fungierten<sup>74</sup>, spricht deutlich für einen engen Konnex zwischen Diözesanleitung und Hochschule.

Weniger eng und sicherlich nicht herzlich gestaltete sich indes das Verhältnis zwischen Buchberger und dem Prorektor Joseph Engert<sup>75</sup>. Möglicherweise hing dies

mit 61 angehenden Theologen ihren Gipfelpunkt vor Kriegsausbruch erreicht. 1933 begannen 44, 1934 53 und 1935 50 junge Männer mit dem philosophischen Grundstudium an der Regensburger Hochschule. Vgl. Johann Gruber, Statistik des Bistums Regensburg 1933–1945, in: BGBR 15 (1981) 69–88, hier 80.

<sup>72</sup> Jahresbericht des Rektors vom 2. März 1937. BZAR, OA 10.

<sup>73</sup> So z. B. im Brief Buchbergers an Heidingsfelder vom 5. Juli 1935. BZAR, OA/NS 254.

<sup>74</sup> Nämlich Heidingsfelder für Kirchengeschichte ab 1000, Krieg für Kirchenrecht und kirchliche Hierarchie, Lippl für Orientalia.

<sup>75</sup> Geboren am 25. Januar 1882 in Ochsenfurt am Main, absolvierte Joseph Engert das humanistische Neue Gymnasium in Würzburg und widmete sich anschließend an der dortigen Universität dem Studium der Philosophie und Theologie. Als Schüler des geistvollen Apologeten Herman Schell (1850–1906) wurde er 1905 aufgrund einer Arbeit über den naturalistischen Monismus Ernst Haeckels „summa cum laude“ zum Dr. theol. promoviert; 1907 erwarb er sich mit einer Studie über Reimarus' Metaphysik auch den Dr. phil. Seit 1904 Priester, wirkte Engert bis 1914 als Kaplan und Religionslehrer in der Seelsorge, unterbrochen nur durch zwei längere Studienaufenthalte an der Universität Löwen. Der angestrebten Habilitation für das Fach Apologetik hat sich die Würzburger Theologische Fakultät auf dem Hintergrund des postumen Schell-Streits und angesichts der Tatsache, daß Josephs älterer geistlicher Bruder Dr. Thaddäus Engert (1875–1945) 1908 als „Modernist“ exkommuniziert und suspendiert worden war, verweigert. Im August 1914 wurde Engert zum außerordentlichen Professor für Philosophie und Theorie der Pädagogik am Lyzeum in Dillingen ernannt und im November 1923 als Ordinarius für Philosophie an die Philosophisch-Theologische Hochschule Regensburg berufen. Hier leitete er auch zweimal für mehrere Jahre das Rektorat (1928/31, 1945/47), wobei er sich in seiner zweiten Amtsperiode um die Ausweitung der Hochschule zur „Ersatzuniversität“ besondere Verdienste erwarb und sich mit unbeirrbarer Zielstrebigkeit für die kulturelle Aufwertung Ostbayerns durch die Errichtung einer „Heimatuniversität“ in Regensburg einsetzte. Letzterem Plan galt Engerts Engagement in Wort und Schrift auch noch nach der Emeritierung (1948) bis zu seinem Tod am 7. Oktober 1964. Nicht minder tatkräftig verfocht der namhafte Wissenschaftler seit Kriegsende seine zweite Lieblingsidee, nämlich die landesweite Begründung von Volkshochschulen; des weiteren nahm er lebhaften Anteil am Aufbau des Regensburger Musikgymnasiums mit Internat („Domspatzen“) nach dem Vorbild der einstigen Dom- und Klosterschulen. Der jungen Universität, deren Eröffnung er nicht mehr erleben sollte, hinterließ Engert eine Stiftung zur Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten mit ausdrücklichem Bezug zum ostbayerischen Raum („Joseph-Engert-Preis“). Karl HAUSBERGER, Auf dem Weg zur Universität, in: Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft. Stätten der Forschung im Wandel der Zeit, hg. v. der Universität Regensburg, Regensburg

allein schon damit zusammen, dass Engert ein Intimfreund des 1928 verstorbenen Domdekans Franz Xaver Kiefl gewesen war, der an der Regensburger Diözesankurie im Komplott mit dem Generalvikar Scheglmann ein missliebiges System etabliert hatte<sup>76</sup>, dem Buchberger nach seinem Amtsantritt das Handwerk legen musste<sup>77</sup>. Höchstwahrscheinlich aber war die reservierte Haltung Buchbergers gegenüber dem Regensburger Hochschulprofessor für Philosophie hauptsächlich darin begründet, dass sich Engert in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Herrschaft wie kein anderer seiner Kollegen als Brückenbauer zum Regime gerierte. Auf die Frage nach seiner Affinität zum Nationalsozialismus soll daher abschließend noch eingegangen werden, ohne sie definitiv beantworten zu wollen, weil hierfür eine gründliche Beschäftigung mit seinen Publikationen unerlässlich wäre.

### *Prorektor Joseph Engert – ein Brückenbauer zum Nationalsozialismus?*

Zweifelsfrei ist Joseph Engert der nicht näher zu beziffernden, aber im akademischen Bereich durchaus beachtlichen Zahl von „Rechtskatholiken“ zuzurechnen, die der Republik von Weimar skeptisch bis ablehnend gegenübergestanden sind. Ein unzweideutiges Indiz hierfür bildet seine enge Verbundenheit mit Kiefl<sup>78</sup>, der noch wenige Monate vor seinem Tod in dem Buch „Die Staatsphilosophie der katholischen Kirche und die Frage der Legitimität der Erbmonarchie“ die Weimarer Verfassung mit dem Instrumentarium einer legitimistisch gedeuteten katholischen Staatslehre auf heftigste befehdet hatte. Engert übernahm von Kiefl im August 1928 nicht nur die Redaktion der dem kirchlichen Integralismus verpflichteten Zwei-Wochen-Schrift „Korrespondenz- und Offertenblatt für die gesamte katholische Geistlichkeit Deutschlands“, sondern ließ gleichzeitig auch Kiefls monarchistischem „Schwanengesang“ eine dreiteilige Laudatio zuteil werden, und zwar bezeichnenderweise in der von Joseph Eberle (1884–1947) redigierten rechtskatholischen Zeitschrift „Schönere Zukunft“.

Dass der Regensburger Hochschulprofessor für Philosophie dann zumindest in den Anfangsjahren der NS-Herrschaft Sympathien für das neue Regime hegte, gibt unter anderem seine Korrespondenz mit Heinrich Finke (1855–1938), dem Präsidenten der Görres-Gesellschaft, zu erkennen<sup>79</sup>. Als Mitglied des Beirats der Gesellschaft unterstützte er zwar den Freiburger Historiker in den Auseinandersetzungen

1995, 206; siehe auch DERS., Thaddäus Engert (1875–1945). Leben und Streben eines deutschen „Modernisten“ (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 1), Regensburg 1966, passim (Register).

<sup>76</sup> Näheres bei Karl HAUSBERGER, Franz Xaver Kiefl (1869–1928). Schellverteidiger, Antimodernist und Rechtskatholik (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 6), Regensburg 2003; siehe darin vor allem die Abschnitte „Terrorismus‘ im Schatten der Domtürme“ (S. 126–142) und „Letzte Jahre eines Triumvirats auf dem Stuhl des hl. Wolfgang“ (S. 191–203).

<sup>77</sup> Bis hin zu einschneidenden personellen Konsequenzen wie beispielsweise der Entlassung des der Kiefl-Scheglmann-Partei zugehörigen Regens Max Reger. Siehe hierzu meinen Beitrag über Reger in diesem Band.

<sup>78</sup> Belege bei HAUSBERGER, Kiefl (wie Anm. 76), 4, 198, 205 f, 334, 357.

<sup>79</sup> Zu den nachfolgenden Zitaten aus dieser Korrespondenz siehe Rudolf MORSEY, Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941 (auf Anregung und unter Mitarbeit von Hans Elmar Onnau), Paderborn u. a. 2002, 22, 56, 121.

mit dem Katholischen Akademikerverband und titulierte beispielsweise dessen Generalsekretär Franz Xaver Münch (1883–1940) als „Wirrkopf und Schönredner“. Doch bot sich Engert andererseits am 11. September 1933 Finke als Verhandlungspartner an, falls „in der Görres-Gesellschaft Gleichschaltungsbestrebungen sich geltend machen“ oder aber von der Reichsregierung gewünscht werden sollten. In diesem Falle könne er sich mit Professor Fischer in Würzburg<sup>80</sup>, dem Leiter der Hochschul-Fachschaft im NS-Lehrerbund, ins Benehmen setzen. Dieses Angebot unterbreitete er dem Präsidenten in seiner Eigenschaft als Mitglied der Vorstanderschaft des Bayerischen Hochschullehrerbundes, als Obmann der Gruppe „Philosophisch-Theologische Hochschulen“ im Reichsverband der Deutschen Hochschulen sowie als Mitglied des NS-Lehrerbundes<sup>81</sup>. Wenig später empfahl er Finke, einen tatkräftigen jüngeren Gelehrten in den Vorstand der Görres-Gesellschaft aufzunehmen, ohne aber deren „alte Tradition“ zu ändern, „da sie sonst dem neuen Staate wirklich nicht in entsprechender Weise dienen“ könne. Als Finke dann ein Jahr später, im September 1934, vom Amt des Chefideologen Alfred Rosenberg (1893–1946) in Berlin aufgefordert wurde, „zur Sicherung einer einheitlichen Linie“ einen „ständigen Verbindungsmann“ zu benennen, und zwar unter Angabe der NSDAP-Mitgliedsnummer und des Eintrittsdatums in die Partei, wollte er hierfür spontan den Regensburger Philosophieprofessor in Vorschlag bringen, der ihm jedoch am 3. Oktober mitteilte, er sei kein Mitglied der NSDAP.

Solches hatte Engert vierzehn Tage zuvor auch gegenüber Kardinal Faulhaber mit nachgerade beschwörenden Worten beteuert: „Ich war nie Mitglied der NSDAP und habe gemäß der Vorschrift des R. K. [Reichskonkordats] nicht die Absicht, ihr beizutreten. Ich habe mich nie direkt oder indirekt an der Gründung von Ortsgruppen der NSDAP beteiligt, insbes. nicht an den phil.-theol. Hochschulen. ... In all meinen Handlungen habe ich mich bestrebt, in treu kirchlichem Sinne zu wirken, weil ich überzeugt bin, daß nur dies dem Heile von Kirche und Staat dient. Ich biete Eure

<sup>80</sup> Gemeint ist nicht, wie bei MORSEY, Görres-Gesellschaft (wie Anm. 79), 56 angegeben, der Alttestamentler Johann Fischer (1881–1956), sondern der Gerichtsmediziner Herwart Fischer (\* 1885), der bis November 1934 Rektor der Universität Würzburg war. Näheres zu ihm bei Peter BAUMGART, Der Rektor als Führer? Die Würzburger Hochschulleitung während der NS-Zeit, in: DERS. (Hg.), Die Universität Würzburg in den Krisen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Biographisch-systematische Studien zu ihrer Geschichte zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Neubeginn 1945 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 58), Würzburg 2002, 17–34, hier 24.

<sup>81</sup> Beim Vollzug des Gesetzes zur Befreiung von Nationalismus und Militarismus vom 5. März 1946 wurde Engert von der Spruchkammer Regensburg III aufgrund seiner Angaben im diesbezüglichen „Meldebogen“ am 28. März 1947 als „nicht betroffen“ eingestuft. Bezüglich seiner Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund hatte er zuvor die Erklärung abgegeben: „Als Mitglied der Vorstanderschaft des Bayerischen Lehrerbundes (aufgelöst Dez. 1933) und des Reichsverbandes der Deutschen Hochschulen (Obmann der Gruppe Phil.-Theol. Hochschulen; aufgelöst Mai 1935) mußte ich zwangsläufig in den NS Lehrerbund eintreten, um dort für die beiden Verbände und für unsere Hochschulen wirken zu können. Das fand die Billigung des damaligen Bischofs Nic. Bares von Berlin (Brief vom 19.7.34). Nach der Auflösung trat ich aus dem NSLB aus bzw. zahlte keine Beiträge mehr. Ab 1938 mußte ich wieder zahlen. Der NSLB hatte auch keine engeren Beziehungen mehr zur Partei. Ich betätigte mich aber weder vorher noch nachher irgendwie für den NSLB, und am 1.3.43 schied ich endgültig aus dem NSLB aus. Der Partei habe ich nie angehört, und den Eintritt in den NS Dozentenbund lehnte ich trotz mehrfacher Aufforderung stets ab.“ UAR, PTH 178.

[sic!] Eminenz die ehrfurchtsvolle Versicherung, daß dies auch in Zukunft mein Leitstern sein wird.“<sup>82</sup> Dieser Erklärung ging ein Schriftwechsel zwischen Faulhaber und Buchberger voraus, der Engerts Engagement für die Organisation von Katholisch-Theologischen Fachschaften an den Hochschulen Bayerns zum Gegenstand hatte. Am 12. September 1934 teilte Faulhaber seinem Amtsbruder in Regensburg mit, der Eichstätter Bischof habe ihn davon in Kenntnis gesetzt, dass Engert von Professor Herwart Fischer in Würzburg beauftragt worden sei, „innerhalb des Reichsverbandes der deutschen Hochschulen die phil.-theol. Hochschulen in Bayern als Gruppe zu organisieren“, und sich „eifrig“ bemühe, „die Wünsche der NSDAP inbezug auf Organisation der theologischen Fakultäten und Hochschulen durchzuführen“. Um diesem Engagement Einhalt zu gebieten, habe ihn Konrad Graf von Preysing ersucht, Engert durch den Ortsobherhirten einen Durchschlag des Rundschreibens über die sog. „Katholisch-Theologische Reichsfachschaft“ aushändigen zu lassen oder ihm wenigstens von dessen Inhalt Kenntnis zu geben<sup>83</sup>. In besagtem Rundschreiben vom 8. September hatte Faulhaber in Beantwortung einer Stellungnahme des Bischofs von Münster den Standpunkt vertreten, dass „die gesamte Schulung und Erziehung der Theologen Sache des Bischofs“ sei und Artikel 32 des Reichskonkordats, der dem Klerus eine parteipolitische Betätigung verbiete, auch für künftige Priester Geltung haben müsse<sup>84</sup>. Am 19. September ließ Buchberger durch den stellvertretenden Generalvikar Johann Baptist Wühl (1874–1952) einen Auszug dieses Rundschreibens an Engert übermitteln mit dem Bemerkten, dass „seine Tätigkeit zur Organisation von Gruppen der NSDAP an den phil.-theol. Hochschulen Bayerns“, soweit sie sich auf künftige Priester erstreckt, „im Widerspruch mit dem RK.“ stehe<sup>85</sup>.

Nach Rücksprache mit Domkapitular Wühl wandte sich der Betroffene am 21. September brieflich an Buchberger und legte auch ein Schreiben an Faulhaber bei mit der Bitte, „dasselbe Sr. Eminenz zu unterbreiten, falls Exzellenz dies für gut finden“. In dem an Buchberger adressierten Brief, der mit der „Versicherung treuester Ergebenheit“ schloss, erläuterte Engert: „In der Sache selbst scheint ja ein Mißverständnis insofern vorzuliegen, als die kath.-theol. Fachschaften wie ein Glied der NSDAP betrachtet werden. Das sind sie nicht, sondern der Deutschen Studentenschaft, gefordert im Deutschen Studentenrecht. Die NS-Studentenschaft ist ein Bund wie die anderen noch bestehenden, ehemals katholischen Bünde, diesen nebengeordnet, und sie hat in folgedessen mit den Fachschaften gar nichts zu tun. Im übrigen ist die Entwicklung der Dinge in ständigem Fluß. Ich verkenne die große Schwierigkeit nicht, die in der Forderung an die Fachschaften liegt, nationalsozialistisch zu schulen. Es wird aber die Aufgabe gerade der Fachschaften sein ..., inner-

<sup>82</sup> Engert an Faulhaber, Regensburg-Stadtamhof, 21. Sept. 1934. BZAR OA/NS 252.

<sup>83</sup> Faulhaber an Buchberger, München, 12. Sept. 1934. Ebd. – Näheres zur Problematik der Katholisch-Theologischen Fachschaften und zur Katholisch-Theologischen Reichsfachschaft – deren Vorsitzender, cand. theol. Karlheinz Goldmann, agierte im Sinne der NSDAP und hatte am 10. August 1934 Richtlinien erlassen, die die Vorbereitung der katholischen Theologiestudenten auf die Stellung ihres späteren Berufes im nationalsozialistischen deutschen Staat bezwecken wollten – im Bericht Kardinal Bertrams an Pacelli vom 15. Januar 1935, abgedruckt bei STASIEWSKI, Akten deutscher Bischöfe (wie Anm. 14), Nr. 191. 72–83, hier 78–82.

<sup>84</sup> Faulhaber an Bischof Clemens August Graf von Galen in Münster (abschriftlich den bayerischen Bischöfen mitgeteilt), München, 8. Sept. 1934. BZAR, OA/NS 252.

<sup>85</sup> Buchberger an Wühl, Regensburg, 17. Sept., und Wühl an Engert, Regensburg, 19. Sept. 1934. Ebd.

halb der Studentenschaft für die Rechte der Kirche zu sorgen. Ich kann Eurer Exzellenz die Versicherung geben, daß ich in diesem Punkte nicht nachgeben werde, soweit die Aufgabe mir obliegt. Es muß der nationalsozialistische Staat lernen, die Rechte der Kirche zu verstehen und zu achten.“<sup>86</sup>

In dem an Kardinal Faulhaber gerichteten Schreiben gab Engert zudem folgendermaßen Auskunft über sein bisheriges Engagement: „Meine eigene Mitwirkung bei der Gründung kath.-theol. Fachschaften beschränkt sich darauf, daß ich ohne mein Zutun von dem Führer des Reichsverbandes der Deutschen Hochschulen, Magn. Prof. Fischer-Würzburg, zu den Besprechungen zur Gründung von solchen herangezogen wurde. Ich habe zunächst ausdrücklich betont, daß ich dabei gar nicht mitwirken könne, da ich nur Mitglied einer phil. Fakultät sei. Ich habe nur mitgewirkt bei den Besprechungen in der Absicht, das Beste für die Kirche zu wirken. Insbesondere habe ich mit den noch mitwirkenden Herren (Geheimrat Merkle, Geheimrat Bigelmair, Priv.-Doz. Stelzenberger) keinen Zweifel darüber gelassen und habe dem noch in einem jüngsten Schreiben Ausdruck gegeben, daß die Erziehung und Bildung der Theologen nach dem kirchlichen Führerprinzip und dem R.K. Sache des zuständigen Diözesanbischofs sei. Wir fanden dabei auch verständnisvolles Entgegenkommen Seiner Magn. des Führers im RDH [Reichsverband der Deutschen Hochschulen], Prof. Fischer. Ich weiß allerdings auch nur zu gut, daß die Sache noch weiterer Klärung und Arbeit bedarf, bis der kirchliche Standpunkt zu seinem vollen Rechte kommt.“<sup>87</sup>

Allem Anschein nach hat sich Engert an die Faulhaber gegebene Versicherung, dass er dem „Gebot“ des Ortsbischofs bezüglich der Organisation von Fachschaften „jederzeit nachkommen“ werde, gehalten. Inwieweit dies auch auf seine Sympathie für das NS-Regime Auswirkungen hatte, muss vorerst dahingestellt bleiben. Jedenfalls trat er auch in der Folgezeit bei akademischen Feiern häufig als Festredner auf und wählte Themen, die alles andere denn eine kritische Auseinandersetzung mit der braunen Ideologie vermuten lassen. So beispielsweise sprach er am 30. Januar 1936 anlässlich der Wiederkehr des Jahrtags der Machtergreifung „über die staatspolitischen Grundgedanken des 1., 2. und 3. Reiches der Deutschen und betonte dabei besonders, daß erst im 3. Reich wieder altgermanische Gedanken zur Geltung kommen“<sup>88</sup>. Für das folgende Sommersemester hat er Seminarübungen über „staatsphilosophische Grundfragen“ angekündigt<sup>89</sup>, die jedoch krankheitshalber nicht stattfinden konnten<sup>90</sup>. Bei der akademischen Feier am 30. Januar 1937 referierte er dann zum Thema: „Die Grundgedanken des neuen Staates in ihrer historischen Entwicklung“<sup>91</sup>.

<sup>86</sup> Engert an Buchberger, Regensburg-Stadtamhof, 21. Sept. 1934. Ebd. – Mit der erwähnten „NS-Studentenschaft“ ist der „Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund“ (NSDStB) gemeint.

<sup>87</sup> Engert an Faulhaber, Regensburg-Stadtamhof, 21. Sept. 1934. Ebd.

<sup>88</sup> Jahresbericht des Rektors vom 28. Febr. 1936. BZAR, OA/NS 254.

<sup>89</sup> Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1936. BZAR, OA 886.

<sup>90</sup> „Der ord. Prof. der Philosophie Dr. J. Engert war im Sommerhalbjahr 1936 durch Krankheit verhindert, seine Lehrtätigkeit auszuüben. Mit der Abhaltung der philosophischen Vorlesungen wurde vom Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus auf Grund Ermächtigung durch den Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung der Dozent an der Universität Würzburg Dr. Pfeil beauftragt.“ Jahresbericht des Rektors vom 2. März 1937. BZAR, OA 10.

<sup>91</sup> Wie Anm. 90.

Sieht man die zuletzt genannten Daten und Fakten zusammen mit Engerts Verhalten in den Jahren 1933/34, so geht man wohl kaum fehl in der Annahme, dass Buchberger im Herbst 1938 in erster Linie deshalb eine Repetitorenstelle für Philosophie im Klerikalseminar geschaffen hat, um ein Gegengewicht gegen den Hochschullehrer Engert zu bilden, da dieser sich gegenüber der NS-Ideologie allzu konzessionsbereit zeigte. Den neuen Posten überantwortete der Bischof übrigens mit dem Germaniker Dr. Johann Maier jenem Diözesanpriester, der wenige Tage vor Kriegsende, in der Nacht vom 23. auf den 24. April 1945, von einem Standgericht wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt und auf öffentlichem Platz gehenkt werden sollte, weil er auf einer Kundgebung für die kampflose Übergabe Regensburgs eingetreten war<sup>92</sup>. Die Wiedereröffnung der Regensburger Hochschule aber am 15. November 1945, dem Fest ihres Schutzpatrons Albertus Magnus, verband sich erneut mit dem Namen Joseph Engert, der ihr als erster Nachkriegsrektor bis 1947 vorstand<sup>93</sup>.

<sup>92</sup> Siehe hierzu Karl HAUSBERGER, *Sterben, damit andere leben können. Der Regensburger Domprediger Dr. Johann Maier (1906–1945)*, Regensburg 2005.

<sup>93</sup> Die misslichen Verhältnisse der Nachkriegszeit wurden der Hochschule insofern zur großen Chance, als einerseits zahlreiche Universitäten des Landes den Anblick eines Trümmersfeldes boten und andererseits in das vergleichsweise gut erhaltene Regensburg angesehene ältere Gelehrte und hoffnungsvolle jüngere Wissenschaftler als Flüchtlinge eingeströmt waren, so dass der Hochschule die Wiederbesetzung ihrer Professuren und die Vergabe von zahlreichen Lehraufträgen nicht schwer fiel. Aus dem gleichen Grunde zog Regensburg aber auch viele Kriegsteilnehmer an, die hier ihre akademischen Studien beginnen oder vollenden wollten, gefolgt von den ersten Jahrgängen der Nachkriegsabiturienten. So nimmt es nicht wunder, dass die Regensburger Hochschule 1946 den kultusministeriellen Auftrag erhielt, zur Entlastung der überfüllten Landesuniversitäten Studierende der Anfangssemester aus allen Fachrichtungen aufzunehmen. Nahezu zehn Jahre lang, bis zum Abschluss des WS 1954/55, leistete man so als „Ersatzuniversität“ Hervorragendes für die Überwindung des landesweiten akademischen Notstands, abzulesen allein schon an der Immatrikulationsstatistik, die im WS 1948/49 mit 1516 Einschreibungen ihren Gipfelpunkt erreichte und zeigt, dass die Philosophisch-Theologische Hochschule damals keine primär theologische Bildungsstätte mehr war. Dass unter solchen Bedingungen der Wunsch laut wurde, in Regensburg eine vierte bayerische Landesuniversität zu etablieren, kann nicht überraschen. Namentlich Engert setzte sich in seiner zweiten Amtsperiode als Rektor und dann als Emeritus, unterstützt von dem am 20. Januar 1948 konstituierten „Verein der Freunde der Universität Regensburg“, mit ganzer Kraft für die kulturelle Aufwertung Ostbayerns durch eine „Heimatuniversität“ ein. Doch es war eine beschwerliche Wegstrecke zurückzulegen, gepflastert mit Hindernissen und Widerständen unterschiedlichster Art und Provenienz, ehe am 18. Juli 1962 das „Gesetz über die Errichtung einer vierten Landesuniversität“ in Regensburg verabschiedet werden konnte. Sein Vollzug beinhaltete auch die Schließung der Philosophisch-Theologischen Hochschule und die Errichtung einer Katholisch-Theologischen Fakultät an der im Herbst 1967 eröffneten Universität. Im SS 1968 konnte diese Fakultät ihren vollen Lehrbetrieb aufnehmen, zunächst noch in den Räumen der durch Erlass vom 1. Mai aufgelösten Hochschule am Ölberg, ab 1971 an der neuen Universität, wohin im September 1973 auch sämtliche Forschungseinrichtungen der vormaligen Hochschule umzogen. Vgl. HAUSBERGER, *Priesterausbildungsstätten* (wie Anm. 3), 69 f.